

Ein Gottesdienst zu Hause
und mit allen durch den Geist verbunden

Kerze anzünden

Stille

Gebet

Gott,
ich bin hier (wir sind hier)
allein
und doch durch deinen Geist mit allen verbunden.
So habe ich, so haben wir Gemeinschaft:
Im Namen Gottes
und des Sohnes
und des Heiligen Geistes.
Amen.

Psalm 43

Sende Dein Licht und Deine Wahrheit, dass sie mich leiten.

Schaffe mir Recht, Gott,
und führe meine Sache wider das treulose Volk
und errette mich von den falschen und bösen Leuten!
Denn du bist der Gott meiner Stärke:
Warum hast du mich verstoßen?
Warum muss ich so traurig gehen,
wenn mein Feind mich drängt?
Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten
und bringen zu deinem heiligen Berg und zu deiner Wohnung,
dass ich hineingehe zum Altar Gottes,
zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist,
und dir, Gott, auf der Harfe danke, mein Gott.
Was betrübst du dich, meine Seele,
und bist so unruhig in mir?

Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken,
dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

Stille

und/oder

Predigt von Pastor Friedrich Brandi (s. S. 3-4)

Fürbittgebet

Jetzt, mein Gott, zeig mir Dein Licht und Deine Wahrheit.
Denn ich brauche Hoffnung.
Und Ausrichtung.
Licht am Ende des Tunnels.
Und Ruhe für meine Seele.
Darum: Höre mein Gebet.
Für die Kranken. Für die Besorgten.

Stille

Für die Einsamen. Für die Sterbenden. Und für die, die sich nicht
verabschieden können.

Stille.

Für die, die ohne Schutz und Obdach sind.

Für die, die auf der Flucht sind.

Stille

Für die, die Angst um Leib und Leben haben.

Und die nicht wissen, wovon sie morgen leben sollen.

Stille.

Für die Ärztinnen und Pfleger, Rettungskräfte und Arzthelferinnen,
für die alle, die nicht müde werden, anderen beizustehen.

Stille



Für die Verantwortlichen in Gesundheitsämtern und Einrichtungen,
in Politik, Parlamenten und Wirtschaft.

Stille

(Ihre Bitten)

Jetzt, mein Gott, zeig Dich mir.
Sende Dein Licht und Deine Wahrheit,
dass Sie mich leiten
zu Dir,
zu mir.
Du bist meine Stärke.
Freude.
Wonne.
Du meinst es gut mit mir, darauf hoffe ich.
Jetzt und in Ewigkeit.

Vater unser im Himmel

Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich
und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen.

Segen (eventuell Hände zum „Segenskorbchen“ falten)

Gott segne uns und behüte uns
Gott lasse leuchten ihr Angesicht über uns
und sei uns gnädig
Gott erhebe sein Angesicht auf uns
und schenke uns Frieden
Amen.

Stille

Kerze auspusten

Hamburg, 29.03.2020

Predigttext: Hebräerbrief 13, 12-14
Evangelium: Markusevangelium 10, 35-45
Epistel: Hebräerbrief 5, (1-6) 7-9 (10)



GEDANKEN ZUM PREDIGTTEXT FÜR DEN SONNTAG „JUDIKA“ 29. MÄRZ 2020

*Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen. **Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.*** (Hebräerbrief 13, 12-14)

Liebe Gemeinde – jetzt vereinzelt und doch im Wort Gottes miteinander verbunden,

zur Zeit dreht sich das ganze Leben um Corona, aber diese Gedanken hier sollen coronafrei bleiben. Der Predigttext bringt uns nämlich auf andere Gedanken. 2014 war der letzte Vers davon die Jahreslosung. Welche Erfahrungen hinter dieser Aussage im Hebräerbrief stecken, lässt sich mit Bestimmtheit nicht mehr sagen. Ob der Verfasser des Hebräerbriefes auf die Tempelzerstörung in Jerusalem anspielt oder auf die wechselvolle Besatzungsgeschichte Israels oder überhaupt auf die Geschichte Israels – das bleibt im Dunkeln. Vermutlich handelt es sich hier um eine religiös-philosophische Erkenntnis, dass eben nichts im Leben von Dauer ist.

Das ist ja eigentlich auch keine wirklich neue Erkenntnis. Jeder und Jede von uns weiß: alles ist der Vergänglichkeit unterworfen, kein Haus wird ewig stehen bleiben, selbst eine Kirche nicht, und kein Mensch wird ewig leben. Philipp Roth sagt es am Ende seines Romans „Jedermann“ nüchtern und ungeschminkt so: „Jedem kommt ab und zu der Gedanke, dass in hundert Jahren niemand von den jetzt Lebenden noch auf der Welt sein wird – die überwältigende Macht wird sie alle vernichtet haben.“

Und dennoch: Jedermann möchte festhalten und bewahren – sei es einen bestimmten Pullover, der bis zum Geht-nicht-Mehr getragen wird; oder am Teddy, der aus der Kindheit bis ins hohe Alter in Ehren gehalten wird, weil er doch immer schon da war. Oder das zerfledderte Buch aus der Jugendzeit und der kaputte, aber heiß geliebte Becher.

„Wir haben hier keine bleibende Stadt, aber wir suchen diese bleibende Stadt ständig“ – könnte man sagen. Und wir Kirchenmenschen machen das besonders. Das ist ja quasi unser Auftrag. Denn schließlich haben wir eine großartige Tradition, die über Jahrhunderte gegolten hat und die es weitere Jahrhunderte zu bewahren gilt. Die gilt es zu schützen und zu bewahren.

Doch Tradition ist kein Wert an sich. Vielleicht kennen Sie das schöne Bonmot von Salvadore Dali, der gefragt wurde, welches der kostbaren Kunstwerke er retten würde, wenn im Louvre/Paris ein Feuer ausbräche. „Das Feuer“ war seine Antwort. Das ist natürlich provokativ (wie er nun mal war), aber da ist eben auch was Wahres dran. Die Dynamik gilt es zu erhalten, nicht das Statische, nicht „die bleibende Stadt“.

Wir Protestanten gehören zur Kirche der Reformation, deren Wurzeln man auch mit dem Satz beschreiben könnte: „Wir haben hier keine bleibende Stadt...“ – selbst in der Kirche nicht. Wir sind in Bewegung, wir sind im Fluss und immer auf dem Weg der Reformen – Reformen auf dem Weg zum Ziel.

Und so heißt es im zweiten Teil dieses Satzes auch folgerichtig: „...sondern die zukünftige suchen wir.“ Wir haben sie nicht, die Stadt (oder die Kirche oder den

Glauben oder die Überzeugung oder, oder), aber wir suchen sie. Und es ist im meinem pastoralen Alltag immer wieder die eigentliche Herausforderung, sich diesem Suchen auszusetzen – gemeinsam mit Anderen. Denn die Verlockungen, *endgültige* Antworten auf Glaubensfragen zu geben, ist riesig. Sehr häufig wird man als Pastor nämlich mit Fragen konfrontiert, wie: „Sie müssen doch wissen, was nach dem Tod kommt, oder?“ Oder wie es Ostern war? Oder was Pfingsten genau geschah? Und ob es Engel gibt?

Die Verlockungen, darauf Antworten zu geben, sind groß, und ich vermute mal, jeder Pastor oder jede Pastorin erliegt irgendwann im Berufsleben mindestens einmal der Versuchung, in Eile oder aus Verlegenheit etwas zu behaupten, das nicht wirklich durchdacht oder durch Erfahrungen nicht gedeckt ist. Man möchte halt Sicherheiten haben, und man möchte sie auch am liebsten geben. Man möchte wissen, wie es mit Gott ist; wie man zu glauben hat etc. Man möchte eine „bleibende Stadt“ haben.

Doch da steht nicht: „Wir Christen haben die zukünftige Stadt bereits gefunden“ – sondern: „wir suchen sie.“ Also: Es gibt nichts Verlässliches, wenn es um Gott geht. Jede Glaubensaussage, die mit der Attitüde „So und nicht anders verhält es sich mit Gott, mit Jesus und der Auferstehung, mit Ostern oder mit Pfingsten etc.“ sollte mit sehr viel Skepsis behandelt werden. „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“

Es bleibt ein Dilemma: Wir brauchen Bleibendes, Verlässliches. Es wäre ja furchtbar, wenn alles, was wir anpacken und denken, fühlen oder glauben, von vornherein unter das Verdikt der Vergänglichkeit gestellt wäre. Als Kirche sollen und wollen wir den Menschen gerade in dieser Zeit Heimat bieten, Geborgenheit in der Tradition, in den alten Liedern und Gebeten, im Kyrie und Gloria, mit dem Abendmahl oder dem verlässlichen Segen am Ende des Gottesdienstes.

Die traditionellen Texte unserer Kirche können aber helfen, mit der Vergänglichkeit und Vorläufigkeit alles Irdischen fertig zu werden. Die Rituale unserer Kirche vermitteln Verlässlichkeit, Konstanz und Vertrauen – ohne die Vergänglichkeit, der wir unterworfen sind, zu verleugnen. Man könnte es auch so sagen: Weil die Kirche mit ihrer alten Tradition Konstanz und Verlässlichkeit bietet, können wir besser mit der Vergänglichkeit alles Irdischen umgehen. Es bleibt dabei: Wir brauchen beides, die Verlässlichkeit und Tradition ebenso wie die Gewissheit, dass das nicht alles ist. Wir sind auf der Suche nach dem Zukünftigen.

Michel Houellebecq, der französische Schriftsteller bringt es am Ende eines frühen Gedichts auf den Punkt:

*Der Ort, an dem all unsere verstreuten Wesen nebeneinander gehen, an dem alle
Mißverhältnisse aufgehoben sind,
Der magische Ort des Absoluten und der Transzendenz
Wo das Wort ein Gesang ist, das Gehen ein Tanz
Den gibt es nicht auf Erden.*

Aber wir gehen ihm entgegen.

Amen